

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1815.

LVIII.

20. Juli.

Siehst du? Das ist Tugend. Ohne Eigennutz,
Ohne erst mit sich zu Rath zu gehen,
Wird zur That sogleich das Mitleid im Entstehen;
Freudig nimt es fremde Noth in Schutz:
Hundert Andre, edler von Gefühl,
Sind damit dem Kopf nur unterthänig;
Darum gibt's der Edlen, ach! so viel,
Und der Guten gibt es, ach! so wenig.

Londner Hilfs-Gesellschaft für Aus-
länder. Der Werth dieser menschenfreundlichen
Anstalt erhellet unter andern aus folgendem Vorfalle:
Ein sechzehnjähriger Knabe, aus Isle de France
gebürtig, war als Bedienter mit einem Herrn
nach England gekommen. Dieser miethete bei sei-
ner Ankunft in London eine Wohnung, in der
Absicht, wie es schien, einen längern Aufenthalt
zu machen; aber nach etlichen Wochen verschwand
er, und ließ den Jüngling, von aller Hilfe ent-
blößt, zurück. Die Hausleute behielten ihn eini-
ge Tage, in der Hoffnung, sein Herr würde zu-
rückkehren; als dieses aber nicht geschah, gab man
dem Bedienten zu verstehen, er dürfte wohl mit
seinem Herrn einverstanden seyn, und er mußte
das Haus räumen. Er irrte den Tag über auf den
Straßen herum, und suchte Abends in einem
Thorgang Zuflucht. Eine Weibsperson bemerkte ihn
da, ohne ihn anzureden. Als sie ihn jedoch am
Morgen noch am gleichen Orte fand, richtete sie
einige Fragen an ihn, die er aus Unbekanntschaft
mit der Sprache nur durch Jammerthränen be-
antworten konnte. Die Frau, von Mitleid er-
griffen, nahm den Fremdling in ihr Haus, und

erzählte den Vorfall ihrem Manne. Dieser ward gleichfalls gerührt, und verständigte den Unglücklichen, er könne da bleiben, und ihr kleines Mahl mit ihnen theilen. Bei diesen guten Leuten, die noch drey kleine Kinder durch ihre Handarbeit ernähren mußten, blieb er drey Wochen. Sie rathschlagten eben, weil ihnen in die Länge sein Bleiben doch allzulästig werden mußte, was zu thun sey, als die Frau zufällig von obiger Gesellschaft sprechen hörte. Sie führte den Jüngling zu einem der Subscribenten, der ihn den Directoren empfahl, bei welchen die adoptive Mutter das beste Zeugniß von ihm ablegte. Er suchte so gut als möglich seine Geschichte verständlich zu machen, und äufferte den lebhaftesten Wunsch, zu seinen Eltern zurückkehren zu können. Die Directoren trafen die erforderlichen Maassnahmen, und er befindet sich gegenwärtig wieder auf seiner Insel. Als man diesen Vorfall beim jährlichen Mittagsmahl der Gesellschaft erzählte, ward einer der Vicepräsidenten durch das menschenfreundliche und großmüthige Betragen der wackern Haushaltung, die den Ausländer so freundlich aufgenommen hatte, dermaßen gerührt, daß er den Vorschlag that, alsogleich bei der Tafel eine kleine Sammlung für sie zu veranstalten. Sie warf 25 Guineen ab, eine Summe, die für diese guten Leute ein schönes Kapital war. Kurz nachher ward ihnen das Vergnügen zu Theil, ein Schreiben voll innigen Dankes von dem Vater des jungen Insulaners zu erhalten, der glücklich und wohl bei den Seinen wieder eingetroffen war.

Denkwürdigkeiten Kein übles Mittel. Die eigentlich mehr kindische als schadenfrohe Geneigtheit der Menschen, an öffentlichen Denkmälern durch Hinklefsung ihrer Namen, diese gleich-

sam verewigen zu wollen, jene aber zu verunstalten, ist so ziemlich allgemein in der Welt. Das Uebel liegt tiefer in der menschlichen Natur, als daß eine öffentliche Aufforderung etwas dagegen vermöchte. Kurz und gut aber kan man folgendes Mittel nennen: Der ehrwürdige Besitzer des schönen Gartens von Abtnaundorf bei Leipzig, Hr. Geheime Kammererath Frege, will am Anfang und Ende seiner geschmackvollen und dem Publikum geöffneten Anlagen weiße hölzerne Tafeln errichten lassen, mit der Bitte an alle Schreiblustigen, ihm hier und nirgend anderswo ihre werthen Namen und Gefühlsausbrüche zu gönnen.

— Merkwürdiger Rechtsandel. Bei der Kingsbench in London kam unlängst folgender Erbschaftsfall vor: Ein gewisser Herr White vermachte seine Güter, da er selbst keine Kinder hatte, seiner Nichte, und starb am 16 April 1792. Die Nichte verkaufte die Güter. Am 20. October ward die Wittwe des White von einer Tochter entbunden, und diese kommt nun nach 23 Jahren, und fordert von den Käufern die Güter ihres Vaters zurück. Das Urtheil fiel zu Gunsten der Käufer aus, indem die Mutter der Klägerin aus sagte, daß sie bei dem Tode ihres Mannes von ihrer Schwangerschaft keine Kenntniß hatte. Der Obergerichter (Lord Ellenborough) gab als Grund an, daß man es nicht zum Gesetze machen könne, durch Zufälle den Willen des Erblassers umstoßen zu lassen, weil sonst noch die Geburt eines siebenten oder achten Kindes gleiche Wirkung haben könnte. Der letzte Wille eines Mannes könne wohl durch seine nachfolgende Heirath und Geburt eines Kindes umgestoßen werden, aber nicht durch die Geburt eines Kindes, wenn der Wille nach der Heirath gemacht war.

In diesem Falle müsse man annehmen, der Erblas-
 ser habe das Kind für unehelich angesehen, oder
 enterben wollen. — Die Macht der Zeit.
 Ein Reisender schreibt folgendes aus Rom vom
 20. Juni 1813: „Ich befand mich im J. 1791
 in Rom. Die Stadt zählte damals 166,000 Ein-
 wohner; der Luxus in Equipagen und Livreen war
 bedeutend; in vielen großen Häusern fand der
 Ausländer gastfreundliche Aufnahme; Alles ver-
 kündigte eine große und reiche Stadt. Jetzt bin
 ich auf der nämlichen Straße nach Rom gekom-
 men, und statt der Equipagen begegneten mir
 Ziegenherden, Ochsen und halbwilde Pferde;
 schwarzaugige Hirten trieben solche vor sich hin.
 Mit langen Piken bewaffnet und in ihre Mäntel
 gehüllt, sahen sie wie Tartaren aus. Der Staub
 der Herden füllte die Luft. Diese Hirten und
 Herden suchen jeden Abend innerhalb den Mau-
 ern der Stadt eine Zufluchtstätte gegen die mör-
 derische Atmosphäre der Umgebungen, und es be-
 mächtigen sich die Nomaden-Hirten und ihr Vieh
 allmählig der Bezirke und Palläste, welche die
 Bevölkerung ihnen überläßt, nach Maassgabe ih-
 rer Abnahme, und so wie sie durch die verdorbe-
 ne Luft dem Mittelpunkt der Stadt zugedrängt
 wird. Die Bevölkerung Rom's ist auf 100,000
 Seelen herabgesunken. Weitläufige Bezirke der
 Stadt sind in Dörfer verwandelt, und haben Land-
 bewohner aufgenommen, welche die verdorbene
 Luft aus ihrer Heimath vertrieb. Jenseits der Li-
 ber gegen der Peterskirche hin und der Pforte An-
 gelica durchwandelte ich gänzlich verödete Strä-
 ßen, in denen Niemand mehr wohnt, außer Hir-
 ten, welche die Nacht daselbst in nicht ungefahr-
 lichen Zufluchtstätten zubringen. Alle Umgebun-
 gen des Vaticans, mit Ausnahme der dahin füh-

renden Hauptstraße, sind gleichfalls den Sirten überlassen. Die Verödung fiel mir besonders auf, als ich gegen Tages-Anbruch die Peterkirche besuchte. Die Sonne ging eben erst auf, als ich auf den großen Platz kam; die Thore des Tempels waren noch geschlossen, tiefe Ruhe herrschte überall, und von ferne nur hörte ich die Glocken der nach ihrer Weide zurückkehrenden Herden. Der Obelisk ruhte auf seiner ehernen Grundlage, und den zwey Brunnen entquoll ihr unsterbliches Wasser. Kein Wanderer und kein Vorübergehender ließ sich blicken, und ich gelangte in den Vorhof ohne irgend ein menschliches Wesen angetroffen zu haben. Endlich öffneten sich die Thore der Kirche, und ihre Glocken verkündeten des Tages Anbruch. Aber vergeblich rief ihr Geläute die Christen zum Gebete herbei. Niemand kam, um des Himmels Seegen zu ersehen. Dieser Tempel, das schönste Denkmal, welches die Erde der Gottheit aufführte, dieser Tempel liegt bereits in einer Einöde, das Gras wächst in seinen Vorhöfen, und das Moos entkeimt seinen Mauern. Schon erzählt er den Ruhm und Glanz vergangener Zeiten, und rüstet sich den kommenden Geschlechtern den Geist und den Glauben der Jahrhunderte zu verkünden, die ihn erbaut haben."

Erfindung. Waschmaschine. Der Mechanicus Friedrich Sommer aus Hirschberg, gegenwärtig in Prag, hat eine Waschmaschine erfunden, welche auf Veranstellung des k. k. böhmischen Guberniums, durch die k. k. ökon. patriot. Gesellschaft geprüft und unterm 28. v. M. öffentlich empfohlen worden ist. Die Vorzüge dieser Waschmaschine sind: 1.) daß durch dieselbe jede Art von Wäsche von der feinsten bis zur gröbsten Gattung ohne die mindeste Beschädigung vorzüg-

Nicht rein gewaschen werden kann; 2.) daß man mittelst derselben Maschine und zwar durch eine einzige Person, ohne mehr als gewöhnliche Anstrengung, eben so viel Wäsche zu reinigen im Stande ist, als bei der gemeinen üblichen Waschart, mit der Mulde (Molter) kaum 3 Personen zu leisten vermögen; 3.) daß im Verhältniß gegen die gewöhnliche Art des Waschens wenigstens ein Drittheil von Seife erspart wird; 4.) endlich, daß die Dämpfe bei dieser Maschine verschlossen, und dadurch mancherley Nachtheile für die Gesundheit bei einer Wäsche von Kranken größtentheils vermieden werden.

Für Pomologen. Drey wichtige Entdeckungen und Erfahrungen für die Obstbaumbauzucht. Ein denkender, geübter und erfahrener Pomolog, und streng rechtschaffener Mann (Hr J. C. zu N. K.) macht folgendes bekannt: I.) „Ich habe mehrere unfruchtbare Bäume mit folgendem einfachen Mittel tragbar gemacht: Man gräbt um den Baum auf einer Seite beiläufig 2 Schuh tief die Erde aus, so tief nämlich, daß man leicht zur Herzwurzel kommt. Nun sprengt man diese (die Herzwurzel) mittelst eines Stemmeisens der Länge nach, auf beiläufig 6 Zoll, schlägt von hartem Holze (am besten von Weißdorn, *Crataegus oxyacantha*.) einen Keil hinein, der nach der Proportion des Baumes die gespaltene Wurzel einen oder mehrere Zoll aus einander treibt, läßt ihn darin stecken, und wirft das aufgegrabene Loch wieder zu. Freylich ist die Verletzung der Herzwurzel gegen alle pomologische Regel; allein in Fällen obangezeigter Art hat mich die Erfahrung von obangezeigter Wirkung überzeugt. Der Baum leidet keinen Schaden, wächst freudig fort

und trägt Früchte. Doch ist dieß bei kleinen (jungen?) Bäumen nicht anwendbar."

F ü r B l u m i s t e n. Nelken, und andere Blumen von allerley Farben zu erziehen. Da die langen Hörnchen in der Mitte einer Nelke das weibliche Werkzeug sind, welches von den zwischen den Blumenblättern befindlichen Staubfäden geschwängert wird, wenn die vom Winde bewegte Nelke den Saamenstaub abwirft, so muß man, um Nelken von mancherley Farben zu gewinnen, es veranlassen, daß der Saamenstaub von mehr als Einer Nelke auf diejenige falle, von welcher man den Saamen nehmen will. Mehrjährige Erfahrungen haben gezeigt, daß die besten Farbenveränderungen entstehen, wenn eine einförmige weiße, oder gelbe Nelke, die vorzüglich lange Hörnchen hat, und deswegen Mutternelke heißt, von anderen der geschilderten Nelken, geschwängert wird. Dieß geschieht, wenn in der Blüthezeit eine solche Mutternelke so nahe an die genannten Nelken gestellt wird, daß ihr der Wind den Saamen von letztern zuführen kan. Daher muß ein Nelkenliebhaber den Stand der Mutternelke, oder auch ihrer zugegebenen Ehemänner, in der ganzen Blüthezeit stets verändern, so wie der Wind sich ändert, und auch verhüten, daß diese zur Fortpflanzung bestimmten Nelken nicht durch einen Regenguß ihren Staub verlieren, welches durch ein Obdach, das so weit erhöht ist, daß die Blumen freye Luft und Sonne haben, leicht bewerkstelligt werden kann. — Man hat auch den Versuch gemacht, mit einem feinen Pinsel den Saamenstaub von geliebten Nelken auf das Hörnchen einer guten Mutternelke überzutragen, und es geschah mit dem besten Erfolg. Wenn der Saamen in der

Mutternelke reif ist, so läßt man ihn in seiner Hülse bis zum Frühjahr liegen, säet ihn zu Ende des März, oder im Anfange Aprils, in ein Mistbeet, und versetzt die jungen Pflanzen im Monat Julius, wie gewöhnlich, auf die Gartenbeete. Bei der Blüthezeit dieser Nelken, welche im zweyten Jahre eintritt, zeigt es sich, daß zwar die Grundfarbe von den Mutterblumen weiß oder gelb geblieben ist, aber auch jene Farben, welche die geschilderten Ehemänner an sich hatten, mit aufgenommen worden sind. Auf gleiche Weise kan man auch bei anderen Blumen, an Auri-keln, Primeln, Hyazinthen, Tulpen, Ranunkeln, Anemonen u. die schönsten Farbenmischungen hervorbringen.

Miscellen. Die Pariser Jakobiner vom Jahr 1793 und 1815 unterscheiden sich, wie eine Niederländer Zeitung bemerkt, auffallend dadurch, daß sie damals den Volksg Geist in Bewegung zu setzen und zu nähren suchten, jetzt aber denselben entkräften und beseitigen. Die Ursache ist: damals hatten diese Jakobiner, arm und unbekannt, Krieg gegen die Reichen gepredigt, um sich ihres Vermögens zu bemächtigen; jetzt sind sie aber selbst reiche und mächtige Herren geworden, sie wünschen ihr Vermögen zu erhalten und fürchten sich vor jeder Volksbewegung. — Unter den in der Schlacht am 18. Juni gefangenen Personen von Bedeutung ist auch der berühmte französische Generalchirurg Parrey.

Charaden.

- 1.) Die erste ruft herbei; die andre heißt dich gehen;
Ganz nützt es uns dadurch, sich selbst bestimmt zu drehen.
- 2.) Gemma ego sum. Finis species nummi. Utraque prima
Uxori nimium credulus ille Pater.

Auflösung der Charade No 55. Rat (Errathe.)